

Johanna Benden

Salz im Wind - Nach der Ebbe kommt die Flut



Anna und ihr Verlobter arbeiten bei Storm Energie, dem Unternehmen von Annas Vater in Glückstadt. Alles läuft perfekt – es ist sogar geplant, dass Olli später den Vorstandsposten von Claus Jürgen übernimmt. So ist es kaum verwunderlich, dass die Gästeliste für die Hochzeit mehr nach Firmenfeier als nach Privatparty aussieht. Die Braut trägt das mit Fassung und setzt alles daran, bis zum großen Tag noch ein paar Pfunde abzuspecken.

Bei einem Einkaufsbummel am Hafen trifft Anna zufällig auf Erik, ihr ehemaliges Babysitterkind, und fühlt sich in ihre Jugend zurückversetzt. Die gemeinsamen Erinnerungen machen Anna deutlich, wie sehr sie sich seit der Schulzeit verändert hat und ihr wird schmerzlich bewusst, dass von ihrem Traum, Kunst zu studieren, nichts mehr übrig ist.

Und dann ist da noch Robert. Wenn der Aufsichtsrat bei Storm zu tun hat, besucht er Anna jedes Mal für einen Klönschnack am Arbeitsplatz. Er scheint es gut mit ihr zu meinen und bietet ihr seine Unterstützung in Sachen Verhandlungstaktiken an. Nach und nach werden die freundschaftlichen Gespräche immer privater.

Ist die Hochzeit mit Olli wirklich Annas großes Glück?

Johanna Benden, 1976 geboren, lebt mit ihrer Familie in Norddeutschland. Nach zwei abgeschlossenen Fantasy-Reihen ist Johanna mit ihrem Glückstadt-Roman nun zum ersten Mal „vegan“ unterwegs, das heißt: keine Drachen und keine Magie, sondern Romantik und norddeutscher Humor pur.

Weitere Infos zur Autorin gibt es unter: www.johanna-benden.de

JOHANNA BENDEN

Salz im Wind

Nach der Ebbe kommt die Flut

Leseprobe

*Sei achtsam und bleibe dir treu –
egal, was die anderen sagen.*

Glückstadt-Roman

Kiel-Reihe (Romantische Fantasy, 3 Bände, 2012-14)

Lübeck-Reihe (Romantische Fantasy, 4 Bände, 2016-18)

Eine weitere Reihe aus der Nebelsphäre ist in Planung.

Glückstadt-Romane

Salz im Wind – Nach der Ebbe kommt die Flut (2019)

Ein weiterer ist in Planung (erscheint voraussichtlich Ende 2019)

*Für Tante Annegrete,
die Nachbarin meiner Kindheit, die ich an so vielen Tagen
nach der Grundschule besuchen durfte,
bis meine Mama wieder zu Hause war.
Liebe Tante Annegrete, jetzt kannst Du endlich
einen fantasy-freien Roman von mir lesen!*



1. Auflage 2019

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Johanna Benden

Rolande-Thaumiaux-Str. 15

25348 Glückstadt

Email an: info@johanna-benden.de

Umschlaggestaltung und Design: Imke von Drathen

Chef-Lektorat: Gabriela Anwander, Christine Westphal

Lektorat: Ute Brandt, Melanie Scharfenberg-Uta, Corinna Kahl, Ebba Okkens-

Theuerkauf, Elisabeth Schwazer, Rita Kenntemich

Verlag: Gibt's nicht – wir machen hier alles selbst ☺.



Vorwort

Moin moin, lieber Leser!

Frühling 2019

Jetzt geht es auf in meine Heimat nach Glückstadt. Als Wahlgluckstädterin – aufgewachsen bin ich im 13 Kilometer entfernten Dorf Kollmar – habe ich mir diese Stadt gezielt als Wohnort ausgesucht. Ja, ich weiß, weit bin ich nicht gekommen, aber die historische Hafenstadt ist einfach wunderschön: klein, beschaulich und manchmal etwas schrullig. Das mag ich. Dazu gibt es jede Menge alte Gebäude, deren Mauern mir ihre Geschichten zuwispeln, wenn ich durch die Straßen streife.

Falls Du aus der Gegend kommst, könntest Du in diesem Roman den einen oder anderen Ort wiedererkennen und vielleicht ebenso den Herzschlag meiner Stadt. Die Menschen aus meiner Geschichte habe ich im Gegensatz dazu frei erfunden. Natürlich haben wir einen Bestatter in Glückstadt und das Restaurant «Kleiner Heinrich» hat

auch einen Wirt, aber die haben nichts mit den Figuren in diesem Roman zu tun. Schade eigentlich. Wie sagt man so schön? Ähnlichkeiten sind Zufall und nicht beabsichtigt. Das gilt insbesondere für «Storm Energie». Hier ist sogar das Firmengebäude am Rande von Glückstadt meiner Fantasie entsprungen.

Was nicht ausgedacht ist, ist die Sprache. Wir schnacken hier tatsächlich so. Ich liebe es. Mit „das ist pustig“ meint der Norddeutsche zum Beispiel, dass es windig ist. Je nach Betonung werden mit diesem Satz Windstärken von fünf bis zwölf abgedeckt. Praktisch, oder? Und «na logen» (na klar), «figelinsch» (mit Fingerspitzengefühl anzufassen) oder «mien Deern» (mein Mädchen) sind keine Schreibfehler – das muss so.

Für mehr Kopfkino und das richtige Glückstadtfeeling habe ich in dieser privaten Edition am Anfang jeden Kapitels eine von Annas Bleistiftzeichnungen eingefügt.

Bevor Du mit dem Lesen loslegst, noch ein kleiner Hinweis an meine treuen Fans der Nebelsphäre: Dieser Glückstadt-Roman ist zwar ein echter Benden, aber dennoch zu 99% drachen-, dämonen- und magiefrei, also quasi Johanna pur. Mit Luftschlachten und ähnlichem ist auf den nächsten Seiten also eher nicht zu rechnen. ;-)

So, genug gesabbelt – nun geht es los. Auf nach Glückstadt! Viel Spaß beim Lesen.

Deine Johanna

P.S.: Natürlich haben meine Mädels und ich diesen Roman gründlich lektoriert. Falls Dir trotzdem noch ein Fehler ins Auge springen sollte, schick mir gern eine Mail an info@johanna-benden.de. Das Skript wird vor der nächsten Auflage korrigiert.



Prolog

Claus Jürgen starrte seinen Sohn entgeistert an.

„Du willst WAS?“

David hielt dem Blick seines Vaters stand. „Du hast mich richtig verstanden: Ich komme nicht nach Glückstadt zurück.“

„Das kannst du mir nicht antun!“ Erregt hieb Claus Jürgen mit der Faust auf den Küchentisch. „Ich habe dich jahrelang als meinen Nachfolger aufgebaut. Du solltest lediglich für deine Abschlussarbeit und den Master nach Friedrichshafen gehen. So hatten wir es abgemacht!“

„Ich weiß.“ David seufzte. „Es tut mir leid, Paps, aber Cathrin ist die Frau meines Lebens. Sie möchte ...“

„Was Cathrin möchte, ist mir egal! Hier geht es um Storm Energie“, unterbrach Claus Jürgen unwirsch. „Ich habe JAHRE gebraucht, um das Unternehmen dorthin zu bringen, wo wir heute stehen. Weißt du eigentlich, wie viel Arbeit das gekostet hat?!“

„Ja, das erwähnest du schon mal.“ David bemühte sich, nicht

sarkastisch zu klingen. Die Reaktion seines Vaters überraschte ihn nicht. Für Claus Jürgen stand der Windpark immer an erster Stelle.

„Du bist der nächste Vorstand, wenn ich aufhöre!“, polterte sein Vater. „Du und Cathrin, ihr werdet nach Glückstadt ziehen, sobald du fertig bist.“

„Das werden wir nicht tun“, erwiderte David fest. Das Pochen an der linken Schläfe seines Vaters war ein untrügliches Zeichen dafür, dass dessen Wut nicht gespielt, sondern echt war. „Cathrin möchte in der Nähe ihrer Eltern bleiben. Das respektiere ich.“

„Dann muss eben die ganze Familie hier hochziehen!“ Erneut schlug Claus Jürgen mit der Faust auf den Küchentisch, so dass die Kaffeebecher hüpfen.

„Sei nicht albern, Paps. Das wird nicht passieren.“

„Ich bin albern? ICH?!“ Das Pochen an Claus Jürgens Schläfe wurde zu einem Pulsieren. „Wer soll den Job denn machen, wenn ich in Rente gehe? Storm Energie ist ein Familienunternehmen!“

„Storm Energie ist eine Aktiengesellschaft“, widersprach David. „Du kannst deine Anteile behalten. Es ist kein Problem, dass der Aufsichtsrat jemand anderen zum Vorstand bestellt.“

„Ach ja?“ Claus Jürgen stemmte die Fäuste in die Hüften. „Und wen bitte? Deine Schwester vielleicht?!“

„Anna?“ David musste lächeln. Seine jüngere Schwester würde in diesem Jahr Abitur machen. Sie war klein, blond und zart wie eine Fee.

Anna als Vorstand?

Eher nicht. Vor allem jedoch, weil sie sich kein Stück für die Führung von Storm Energie interessierte.

David nutzte die Gelegenheit und wechselte das Thema. „Hat Anna sich eigentlich schon an der Kunsthochschule in Hamburg beworben?“

„Hat sie“, brummte sein Vater. „Und wir wissen beide, dass sie sie da nehmen werden, so talentiert wie sie ist.“

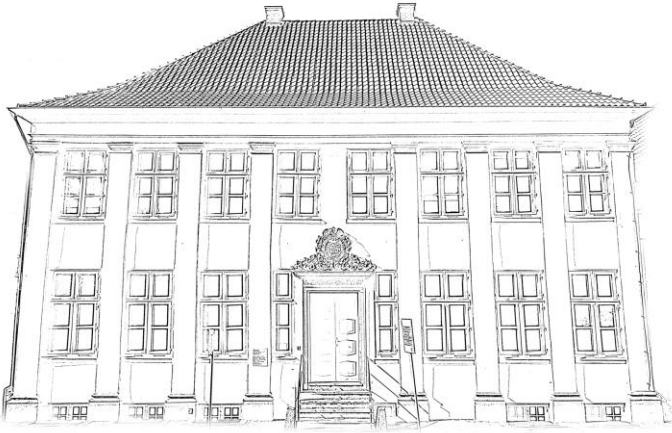
Schweigen breitete sich in der Küche aus.

Claus Jürgen funkelte seinen Sohn böse an und beharrte: „Storm Energie ist ein Familienunternehmen. Ich werde dieses Geschäft nicht in fremde Hände legen!“

David hatte gewusst, dass sein Vater ihn unter Druck setzen würde. Aber es ging um sein eigenes Leben, nicht um das seines Vaters. Diesmal durfte er nicht nachgeben.

David schob den Küchenstuhl zurück und stand auf. „Wenn der Windpark in der Familie bleiben soll, empfehle ich dir, noch ein Kind nachzulegen oder jemanden zu adoptieren. ICH werde den Job nämlich definitiv nicht machen.“

Etliche Jahre später:



Tüll und Erdbeer-Sahne

Anna Storm starrte konzentriert auf ihren Bildschirm. Es war Anfang Februar und heute Morgen hatte sie mit dem Jahresbericht für Storm Energie angefangen. Seufzend linste sie zur Monitoruhr: 11:09 Uhr. Der Generalbericht des Windparks nahm sie jedes Jahr mehr als eine Woche in Beschlag. Tja, die vielen Zahlen bereiteten sich nicht von allein auf. Leider. Während dieser Arbeit vergrub sich Anna traditionell in ihrem Büro und futterte, je nach Widerspenstigkeit der Daten, zehn bis zwanzig Tafeln Schokolade weg. Nervennahrung musste sein.

„Nein. Dieses Mal nicht“, murmelte Anna und verbot sich schweren Herzens, eine Tafel Erdbeer-Sahne aus der mittleren Schublade ihres Rollcontainers herauszufischen.

Sehnsüchtig schaute sie zur Pinnwand. Von dort lächelten vier Models des Hochglanz-Magazins «Braut» auf sie herab: gertenschlank, umschmeichelt von weißem Satin und dramatisch aufregender Spitze. Hach, die Frauen sahen umwerfend aus – Königinnen

am schönsten Tag des Lebens. Genau so wollte Anna sein!

Sie dachte an ihr Spiegelbild bei der Anprobe der ersten Hochzeitskleider vor drei Tagen. Das hatte mehr etwas von Wurst in Pelle gehabt. Da bestand eindeutig Optimierungsbedarf.

Annas Blick schweifte dorthin, wo sich bei anderen Leuten die Taille befand. Ihre versteckte sich seit ein paar Jahren hartnäckig, was kein Wunder war, wenn man bei einer Größe von 1,57 mehr als 90 Kilogramm auf die Waage brachte.

„Boa“, stöhnte sie, „ich muss das Naschzeug echt entsorgen.“

Ja, das sollte sie. Schließlich wollte sie bis Ende August fünfzehn Kilo abnehmen.

Nein, besser dreißig.

Die Mädels von Ollis altem Freundeskreis waren alle zur Hochzeit eingeladen. Sie waren ausnahmslos Diven. Gutaussehende, klapperdürre Diven. Die «Braut» hätte jede einzelne von ihnen für ein Modeshooting gebucht.

Im Gegensatz zu mir.

Entschlossen ignorierte Anna den lockenden Notfallvorrat im Rollcontainer.

„Ich muss mich anstrengen.“

Die Blicke von Ollis Freundinnen hatte Anna bereits kennengelernt. Sie konnten ziemlich abfällig sein. Oder schlimmer noch: mitleidig! Da halfen auch Annas lange, naturblonde Haare nichts. Solche Blicke wollte sie ganz bestimmt nicht am schönsten Tag ihres Lebens auf ihrem Körper spüren.

Nee! Dann wäre es ja nicht der schönste Tag meines Lebens, sondern der peinlichste.

Dass sie keine Modelmaße hatte, war Olli egal. Er sagte immer: „Ich bin verrückt nach dir! Nach jedem Gramm. Mehr Anna ist mehr Anna zum Liebhaben.“

Sie lächelte. Mit Oliver hatte sie das große Los gezogen. Er liebte sie so, wie sie war und krittelte nicht an ihr herum. Dabei war er selbst ein echtes Sahneschnittchen und hätte sich problemlos neben den

Nymphen aus der «Braut» einreihen können.

Anna schaute auf. Verdammt, die Tanten waren echt makellos! So würde sie nie im Leben aussehen. Selbst dann nicht, wenn sie es schaffte, ein Dutzend ihrer Kilos loszuwerden. Und das musste sie erstmal hinbekommen.

Abnehmen ist die Hölle.

Das Lächeln der Tülltussen erschien Anna auf einmal hämisch. Frustriert ließ sie ihren Kopf auf den Schreibtisch sinken.

Och menno! Das mit der Motivation durch Vorbilder funktioniert bei mir nicht.

Nein, das tat es nicht. Mitfühlend bot die Erdbeer-Sahne-Tafel in der mittleren Schublade ihre Dienste als Universaltröster an.

„Nee!“, schnaufte Anna und wandte sich den Wetterdaten aus dem dritten Quartal zu.

Es klopfte.

Oh ja, Ablenkung! Genau das, was ich brauche.

Vor der Glastür ihres Büros stand Petra und winkte mit einem braunen A4-Umschlag.

Petra Karstens war die Sekretärin von Annas Vater. Sie gehörte zu den ersten Mitarbeitern des Windparkbetreibers und damit quasi zum Inventar des Unternehmens. In den vergangenen Jahren hatte sich zwischen den beiden Frauen so etwas wie Freundschaft entwickelt.

Anna lächelte und winkte Petra herein. „Dich schickt der Himmel!“

„So schlimm?“

„Schlimmer“, seufzte Anna und nickte zur Pinnwand. „Vielleicht sollte ich das mit dem Heiraten an dich delegieren. DU würdest traumhaft aussehen in so einem Kleid.“

„Charmeurin!“ Petra zwinkerte ihr zu. „Ich glaube nicht, dass dein Oliver eine alte Schachtel wie mich an seiner Seite haben will.“

„Alt?“ Anna winkte ab. „Du bist mir grade mal 14 Jahre voraus. 46 ist nicht alt! Und außerdem siehst du viel jünger aus. Und“, sie hob den Zeigefinger, „du bist immer schick. Wie machst du das bloß?“

„Shoppen gehen“, lachte ihre Freundin. „Auf meinem Konto ist

schon wieder Ebbe, aber dafür ist mein Kleiderschrank prall gefüllt.“
Stolz strich sie ihr Kostüm glatt.

„Du hast wirklich einen ausgezeichneten Klamottengeschmack.“

„Danke für das Kompliment!“ Petra warf ihr ein Luftküsschen zu.
„Falls du willst, kann ich dich gern einen Nachmittag beim Brautkleidaussuchen begleiten.“

„Ja, ich will“, antwortete Anna feierlich. „Aber ich fürchte, das wird eine harte Nuss für dich. Bei meiner Figur wird selbst dein guter Geschmack nichts reißen können. Ein Kürbis in Tüll bleibt ein Kürbis in Tüll.“

„Quatsch! Rede dir nicht so einen Mist ein“, schimpfte Petra. „Du wirst wunderschön sein an deinem Hochzeitstag. So wie es sich für eine Braut gehört. Wir kriegen das schon hin.“

„Dein Wort in Gottes Gehörgang!“, ächzte Anna. Seit ein paar Jahren hasste sie es, shoppen zu gehen.

„Wo wir grade beim Thema Hochzeit sind...“ Petra legte ihr den Umschlag auf den Schreibtisch. „Die Muster sind angekommen.“

„Ah! Prima“, freute sich Anna. „Hast du schon reingeguckt?“

„Klar, kennst mich doch.“ Die Sekretärin hob die linke Hand vor ihre Augen und tat beschämt. „Ich konnte einfach nicht widerstehen.“

„Na, na!“ Anna kicherte. „Dann mach mal eine Modenschau.“

„Sehr gern!“ Petra öffnete den Umschlag und zog eine dunkelrote Serviette heraus. „Da hätten wir einmal den Klassiker: edel und schlicht.“

„Schlicht würde ich nicht gerade sagen“, widersprach Anna und deutete auf den barocken Goldschriftzug «Anastasia & Oliver». Die ausladenden Buchstaben hoben sich schimmernd hervor. „«Anna und Olli» würde mir besser gefallen.“

„Das dachte ich mir. Darum habe ich deinem Vater auch ausgedet, auf Mustern mit «Anastasia Elisabeth & Oliver Storm» zu bestehen.“

„Boa, echt jetzt?“, stöhnte Anna. „Das wollte er?“

Petra nickte bedeutungsvoll.

Anna verdrehte die Augen. „Also, manchmal schlägt Paps echt über

die Stränge.“

Dazu sagte Petra nichts. Stattdessen fuhr sie fort: „Kommen wir zu Muster zwei“, und brachte eine weiße Stoffserviette zum Vorschein. Mit einem effekthascherischen „Tata!“ drehte sie das Stück um und präsentierte einen luftigen Wildblumenkranz mit rosa, fliederfarbenen und hellblauen Blüten. Er umrahmte ein schlicht geschwungenes «Anastasia & Oliver» in olivgrün, welches sich harmonisch in das Blattwerk einfügte.

„Oh!“, hauchte Anna. „Ist das gestickt?“

„Ja, das ist es!“, trällerte Petra und legte die Serviette neben die Tastatur.

„Wow!“ Anna strich über die filigrane Stickerei. Vor ihrem geistigen Auge wuchsen lange Tafeln mit weißen Tischdecken, schlichtem Porzellan und verspielter Blumendeko empor: locker zusammengesteckte Wicken, Hortensien und pastellfarbene Rosen. Dazu würden ein bis zwei große Silberleuchter pro Tisch festliches Kerzenlicht verbreiten.

„Das ist es.“ Anna nickte andächtig, sie konnte den Saal förmlich vor sich sehen. „Die Serviette ist perfekt.“

„Das sehe ich“, schmunzelte Petra. „Sie hat etwas Feenhaftes, findest du nicht?“

„Was?“ Verwirrt löste sich Anna aus ihrer Hochzeitsdekorationen.

„Die Serviette passt zu dir“, bekräftigte die Sekretärin. „Ich wusste es sofort, als ich sie in dem Prospekt sah. Die oder keine!“

„Du kennst mich gut.“ Anna lächelte.

„Ich kenne dich vor allem lange. Als du neun warst, hattest du ein T-Shirt mit einem ähnlichen Muster. Das hast du heiß und innig geliebt. Zumindest hattest du das Teil immer an, wenn du hier warst.“

„Das ist doch schon ewig her. Daran erinnerst du dich?“ Anna schaute mit großen Augen zur Sekretärin hoch.

Die grinste vergnügt. „Natürlich. Ich bin nicht erst seit gestern ein Fashionvictim. Du hast mit deinen langen blonden Haaren so süß in

dem Shirt ausgesehen, fast als wärst du selbst eine Fee.“

Tja, damals war ich auch noch dünn.

Anna seufzte ernüchtert. „Die Serviette ist jedenfalls wundervoll. Die nehmen wir. Den Rest können wir uns schenken.“

„Was denn?“, brummte die tiefe Stimme ihres Vaters vom Flur. „Die anderen willst du dir nicht mal ansehen?“

„Wozu?“ Anna zuckte mit den Schultern. „Ich habe doch schon die richtige.“

„Und wenn es noch eine bessere gibt?“ Claus Jürgen Storm baute sich in der Tür auf. „Ein erfolgreicher Unternehmer nimmt das Angebot gründlich unter die Lupe, bevor er sich entscheidet.“

„Paps!“ Anna seufzte. „Es geht um meine Hochzeit...“

„... mit dem zukünftigen Vorstand von Storm Energie!“, erklärte Claus Jürgen. „Ich bin 66. Irgendwann will ich den Laden an euch übergeben.“

„Ja, irgendwann. Aber ich heirate nicht den Vorstand, sondern den Mann meiner Träume“, widersprach Anna. „Das ist keine Fusion, das ist Liebe.“

„Ähm... ich muss dringend den Serienbrief an unsere Aktionäre vorbereiten“, murmelte Petra, zwinkerte Anna zu und ergriff die Flucht.

„Komm schon, Anna“, bat ihr Vater, „guck dir die anderen wenigstens kurz an. Es kann nicht schaden, das gesamte Angebot zu testen.“

Oha! Steilvorlage im Anflug. In Annas Augen blitzte der Schalk. „Und das gilt auch für die Liebe?“

„Unbedingt.“ Claus Jürgen grinste. „Schließlich setzt du auf lebenslänglich.“

„Hast recht.“ Anna lächelte unschuldig. „Dann muss ich die Hochzeit verschieben.“

„Was?“ Ihr Vater war perplex. „Warum?“

„Na, ich brauche ausreichend Zeit zum Testen.“

„Für die Servietten?!“

Ihr Vater stand manchmal echt herrlich auf dem Schlauch. „Nein. Um noch ein paar Männer durchzutesten. Du weißt schon, ich soll das Angebot...“

„Himmel, Kind!“ Claus Jürgen stemmte die Fäuste in die Hüften. „Einen besseren als Oliver Weber wirst du kaum finden.“

„Einen besseren Vorstand für Storm Energie vielleicht nicht“, stichelte Anna, „aber im Bett?“

Sie tippte sich betont nachdenklich an die Stirn. „Hmmm. Da bin ich nicht auf dem neusten Stand. In den letzten Jahren habe ich mich in diesem Bereich ziemlich zurückgehalten.“

Das entsprach der Wahrheit, war jedoch nicht auf Freiwilligkeit gegründet. Anfang ihres Studiums hatten ihre Kommilitonen reges Interesse an ihr bekundet, aber von Semester zu Semester war das weniger worden.

Die Abnahme der männlichen Flirtversuche korreliert mit der Zunahme meines Gewichts, stellte Anna nüchtern fest. Sie musste ehrlich zu sich sein. Ein inhaltlicher Zusammenhang beider Größen war nicht auszuschließen. Bis Olli kam, war in ihrem Bett für ein paar Jahre völlig tote Hose gewesen.

Egal!

Anna grinste ihren Vater provozierend an. „Jedenfalls weiß ich nicht, was der Männer-Markt aktuell so hergibt.“

Äußerlich gab sich Claus Jürgen gelassen, doch in seinen Augen flackerte Unsicherheit.

Geschieht ihm recht.

Immerhin war es ihr Vater gewesen, der wegen des Hochzeitstermins Druck gemacht hatte, damit die Feier noch in diesem Jahr stattfand. Anna hätte lieber mehr Zeit zum Planen gehabt. Das hatte sie auch deutlich kundgetan, bis Olli sie schließlich vom 31. August überzeugt hatte.

Er wollte einfach nicht mehr abwarten. Anna lächelte. *Er ist so süß.*

Langsam fischte sich Claus Jürgen die Feenserviette vom Schreibtisch und murmelte: „Je länger ich auf dem Ding herumgucke,

desto ansprechender finde ich es. Ich denke, die Serviette geht in Ordnung. Nehmen wir sie.“

„Zu spät“, entgegnete Anna trocken. „Jetzt bin ich neugierig. Mal schauen, was noch so möglich ist. Nicht, dass ich was verpasse...“ Sie zwinkerte anzüglich. „Du sagst ja selbst, es geht um lebenslänglich.“

Für eine Millisekunde entgleisten die sonst so souveränen Gesichtszüge des Firmenchefs. „Was?“

Erwischt!, jubelte Anna innerlich und angelte sich den Umschlag. „Na, die Servietten, Paps! Petra hat die Vorauswahl für mich getroffen. Du weißt schon, das erste Quartal im Controlling ist die Hölle. Eigentlich habe ich gar keine Zeit für sowas wie Hochzeitsplanung. Aber wo die Muster schon mal hier sind, werde ich einen Blick drauf werfen und“, sie imitierte die Stimme ihres Vaters, „das ganze Angebot gründlich unter die Lupe nehmen, wie es sich für einen erfolgreichen Unternehmer gehört.“

Ihr Vater bedachte sie mit einem tadelnden Blick. „Du bist ganz schön frech.“

„Ach, das bin ich doch immer.“

„Eben.“ Claus Jürgen legte die weiße Serviette ab und seufzte: „Denn zeig mal her, was die Tischwäschen-Branche zu bieten hat.“

Anna lachte. „Seit wann interessierst du dich für das Dekogedöns?“

„Seitdem du mit Marktforschung drohst“, antwortete Claus Jürgen halb im Scherz. „Ich kriege hier schon einen halben Herzinfarkt!“

„Wer kriegt einen Herzinfarkt?“, erkundigte sich Oliver im Rücken des Firmenchefs, woraufhin dieser ertappt zusammenzuckte.

Oha! Mein alter Herr ist nervös.

„Dein Schwiegervater“, meinte Anna lapidar. „Wegen der Servietten.“

„Oh je!“ Oliver schlängelte sich an Claus Jürgen vorbei in Annas Büro und drückte ihr einen Kuss auf die Schläfe. „Guten Morgen, Schatz.“

Morgen war gut. Es war gleich halb zwölf, aber wenn man erst deutlich nach zehn im Büro aufschlug, ging das wohl in Ordnung. Im

Gegensatz zu ihm war Anna schon seit sieben hier.

„Guten Morgen“, erwiderte sie und lächelte zu ihrem Verlobten auf. Braune Haare, frisch rasiert und schokoplätzchenbraune Augen. Und dann auch noch groß mit einer sportlichen Figur. Jackpot! Olli war wirklich gutaussehend. Besonders, wenn er wie heute einen dunklen Anzug mit Krawatte trug.

Ein Hoch auf die wichtigen Meetings!

„Na, was haben wir zur Auswahl?“ Oliver stellte sich hinter sie und legte ihr zärtlich die Hand auf die Schulter.

Ein angenehmes Kribbeln breitete sich in Annas Körper aus und sein Aftershave stieg ihr in die Nase. Hach, sie war ein Glückspilz. Olli hätte jede haben können. Aber er hatte SIE gewollt!

„Muster eins und Muster zwei.“ Anna legte die rote und die weiße Serviette neben ihre Tastatur und schaute erwartungsvoll zu ihrem Liebsten auf.

„Och, die gehen doch beide, oder?“ Oliver runzelte die Stirn. „Die weiße ist vielleicht ein bisschen kitschig, aber ich sehe keinen Grund für einen Infarkt, Claus Jürgen.“

Kitschig? Annas Herz bekam einen Stich. Ihre Wicken-Vision welkte. *Typisch Olli.* Sie kannte ihn, er mochte es schlicht und nüchtern. So war es auch bei der Planung des Hauses, was sie demnächst bauen würden. Klare Linien, klare Formen, klare Farben. Und bloß nicht zu bunt. *Also, alles wie immer.*

„Mein Reden!“ Anna ließ sich nichts anmerken und kippte den Inhalt des Briefumschlags auf ihren Schreibtisch. „Hmm. Was haben wir noch?“

Wortlos ordnete sie die Muster nebeneinander an. Nummer drei war weiß mit edlen grauen Ornamenten.

Schick, aber langweilig.

Die vierte war übersät mit glänzenden rosafarbenen Herzchen.

Herrjeh, Petra! Wir sind doch keine Teenager.

Nummer fünf war knallrot mit einer auffälligen Strukturprägung.

Feuerwehr! Und raus.

Serviette sechs war türkisfarben mit zu vielen verschnörkelten weißen Wellen.

Beachparty. Nein danke.

„Die gefällt mir.“ Claus Jürgen schob das letzte Muster neben die Beachparty-Sechs. Diese Stoffserviette war satt petrolblau gehalten mit einer weißen «Anastasia & Oliver»-Stickerei in nüchternen, ja, beinahe technisch anmutenden Buchstaben inklusive Hochzeitsdatum darunter.

Annas Blick zuckte zum Firmenlogo im Flur hoch.

Das ist exakt das Petrolblau von Storm Energie. Und die Ähnlichkeit der Schriftart ... Alter! Feiern wir ein Firmenjubiläum?!

Anna war sprachlos. Hatte Petra das Teil ausgesucht? Sie konnte es sich kaum vorstellen. Klar, mindestens die Hälfte der zweihundert Gäste waren Kollegen oder Geschäftspartner, aber das lag nur daran, weil Olli und sie beide hier arbeiteten. Oder etwa nicht?

„Ja“, pflichtete Oliver Claus Jürgen bei. „Mir gefällt die Serviette auch. Schlicht, aber nicht farblos. Die ist ganz mein Stil.“

Anna öffnete empört den Mund und schaute zu ihrem Verlobten auf.

Der lächelte sie ahnungslos an. „Dieses Blau passt so wunderbar zu deinen Augen, Anna. Darin kann ich mich verlieren.“

Was? Annas Mund klappte wieder zu.

Oliver hauchte ihr einen Kuss auf die Nasenspitze. „Es erinnert mich an das Storm Energie Blau.“

Eben! Anna wusste nicht, was sie darauf sagen sollte.

Oliver strahlte sie verliebt an. „Weißt du, Mäuschen, das ist mir schon an meinem ersten Tag hier aufgefallen: Deine schönen Augen müssen für das Logo Modell gestanden haben.“

Oh!

Meinte Olli das wirklich ernst?

„Sie sagt ja gar nichts“, brummte ihr Vater von der Seite. „Mensch, Junge, du musst meiner Tochter echt öfter Komplimente machen.“

„Stimmt!“ Oliver lachte und zog Anna von ihrem Drehstuhl hoch in seine Arme. „Bei einem Mädchen wie Anna sollte man nicht mit

Komplimenten geizen.“ Er drückte sie an seine durchtrainierte Brust, ihr Scheitel reichte kaum an sein Kinn. „Zu meinem Glück kennt mich diese Frau gut und weiß, dass ich mich mit der Romantik schwertue.“

Er beugte sich zu ihr herab und küsste sie innig. Vor den Augen ihres Vaters! Das vermied er sonst immer.

Annas Empörung schmolz unter seinen weichen Lippen dahin.

Schließlich löste sich Oliver mit einem bedauernden Seufzen von ihr und flüsterte: „Ich bin so ein Glückspilz, dass du «ja» zu mir gefühllosem Trottel gesagt hast.“

Anna sah ihm in die braunen Augen und konnte nichts als Aufrichtigkeit in ihnen erkennen. Er meinte das tatsächlich so. Und er liebte sie. Sie dachte an die Brautkleidanprobe und schluckte dankbar. Dieser Mann wusste, wie sie nackt aussah und hatte ihr trotzdem einen Verlobungsring geschenkt. Ja, Oliver liebte sie, daran gab es keinen Zweifel. Und eigentlich war das Petrolblau gar nicht so hässlich.

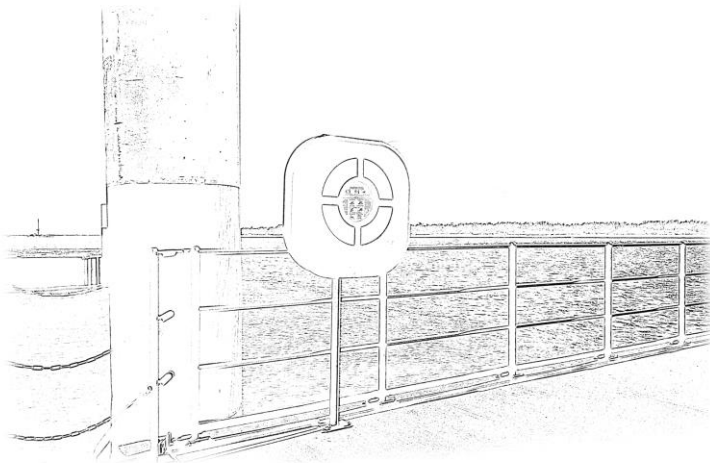
„Falsch“, wisperte Anna mit belegter Stimme, „ich bin hier der Glückspilz.“

„Überall Pilze in diesem Büro“, grummelte Claus Jürgen belustigt. „Du musst besser lüften, Anna. Aber erzähl mir vorher noch kurz, welche Serviette es werden soll. Dann lasse ich Petra gleich die Bestellung in die Wege leiten.“

Anna warf dem Feenblütenkranz einen letzten sehnsüchtigen Blick zu und gab ihrem Herzen einen Ruck. Lächelnd hob sie das Storm Energie Muster hoch. „Wir nehmen die hier.“

„Super, ich bekomme eine Frau mit gutem Geschmack“, lobte Olli und auch ihr Vater nickte zufrieden.

Tja, es konnte so einfach sein, Männer glücklich zu machen.



Lang gemacht

Ein paar Tage später war Anna mit dem Generalbericht vorangekommen. Nicht so gut wie sie gern wollte, aber unter Schokoabstinez musste man halt Abstriche machen.

Oh ja. Das Leben ist hart.

Anna war es auch. Obwohl der Inhalt der mittleren Schublade ihres Rollcontainers sie permanent bei der Arbeit hatte unterstützen wollen und in höchsten Tönen seinen cremig schokoladigen und zart schmelzenden Inhalt angepriesen hatte – ihr lief allein bei diesem Gedanken das Wasser im Mund zusammen – hatte sie ihn gestern kurzerhand an die Glückstädter Tafeln gespendet. Vollständig und mit blutendem Herzen. Seitdem ging es leichter.

Und meinen Kaffee trinke ich jetzt schwarz. Ohne Zucker.

Ätzend, wo sie doch Milchschaum und Karamellsirup so sehr liebte. Anna seufzte.

Eine Frau muss tun, was eine Frau tun muss.

Sie hatte sich sogar eine Waage für das Projekt «Traumkleid-Figur»

besorgt, aber die war entweder defekt oder Anna hatte trotz allen Verzichts noch kein Gramm abgenommen.

Boa! Bis August ist es noch verdammt lang.

Egal. Weiter im Text. Heute Morgen hatte sie anhand ihrer Daten sogar ein kleines Problem bei den Windenergieanlagen aufdecken können. Stolz scrollte sie durch ihre Auswertung. Bei der Gegenüberstellung der Vorjahreswindverhältnisse zu den entsprechenden Ertragsleistungen war ihr aufgefallen, dass die erwirtschafteten Strommengen geringer ausfielen als erwartet. Nicht nennenswert und eigentlich hätte sie da gar nicht in die Tiefe gehen müssen, aber ihr Bauch hatte darauf bestanden und auf den Bauch sollte man hören. Selbst als Controller.

Nach ein paar Klicks in der Pivottabelle war klar, dass das Phänomen nicht auf einzelne Windparks beschränkt war, sondern sämtliche Regionen betraf. Merkwürdig war allerdings, dass innerhalb der Windparks nur einzelne Anlagen das Defizit aufwiesen. Sie hatte noch tiefer gegraben und wochenweise die Abweichungen zum Normalwert analysiert. Dabei verdichtete sich die Vermutung, dass der Leistungsabfall plötzlich eintrat, wobei der Zeitpunkt bei jeder Anlage ein anderer war. Sehr merkwürdig.

Normalerweise hätte sie mit dieser Erkenntnis direkt zu ihrem Vater gehen sollen, doch der hatte Stress und sie war neugierig gewesen. Also hatte sie Rudi aus der Wartung angerufen, um ihm ihre Beobachtung zu schildern. Gemeinsam waren sie die Daten durchgegangen und irgendwann hatte Rudi gemeint: „Du, Anna, entweder ist das Zufall, oder es hängt mit dem Ölwechsel zusammen. Danke für den Hinweis, ich klemme mich da mal hinter.“

Anna lächelte. Rudi war ein feiner Kerl. Als sie ein Teenager war, hatte er sie ab und an mit auf die Anlagen genommen. Der Ausblick von dort oben war unglaublich.

Soweit so gut.

Oder eher nicht gut. Teile ich meine Erkenntnisse Paps mit oder warte ich noch eine Weile?

Gedankenverloren drehte Anna ihren Kaffeebecher in den Händen. Ihr Vater konnte es nicht ausstehen, wenn sie sich in solche Dinge einmischte. Sein Credo war: «Mädchen, kümmere dich um die Zahlen. Den Rest übernehme ich.»

Die Controllingabteilung war seit Jahren chronisch unterbesetzt und insbesondere im ersten Quartal hatte sich hier jeder auf das Kerngeschäft zu konzentrieren und nicht irgendwelchen Geistern nachzujagen, wie sich Claus Jürgen Storm gern ausdrückte.

Ach, eigentlich gilt das ganzjährig.

Anna begriff nicht, was an einem kleinen Telefonat mit Rudi falsch sein konnte, aber ihr Vater bestand darauf, dass Dateninterpretation und Ursachenforschung Chefsache waren.

Nachdenklich nippte sie an ihrem Kaffee.

Boarks. Schwarz und ohne Zucker ist echt nicht mein Ding. Und dann auch noch lauwarm.

Bis August war es wirklich verdammt lang hin.

Es klopfte und im gleichen Moment öffnete ihr Vater die Glastür.

Anna zuckte ertappt zusammen, so dass Kaffee auf ihren Schreibtisch schwappte.

Kaum denkt man an den Teufel, schon kommt er gerannt.

„Wie weit bist du? Hast du eine erste Auswertung für mich?“, fragte Claus Jürgen ohne Begrüßung und warf einen tadelnden Blick auf die Kaffeepfütze. „Mein Schreibtisch quillt über und zu allem Überfluss hat sich Robert Wieck spontan für morgen angemeldet.“

„Guten Morgen, Paps.“ Beiläufig wischte Anna den Kaffee mit einem Taschentuch auf. „Robert Wieck? Aber das passt perfekt. Du wolltest ihn doch ohnehin sprechen, oder nicht?“

„Eben.“ Ihr Vater wirkte angespannt. „Ich muss die Gelegenheit nutzen. Nicht aus dem Bauch heraus, sondern gut vorbereitet. Ich hoffe, er investiert in unseren neuen Offshore-Park.“

„Bestimmt.“ Anna stellte ihren Kaffee beiseite. Paps würde ausrasten, wenn sie ihn aus Versehen umstieß. „Bei Robert hast du gute Chancen für das Projekt. Er liebt die Nordsee.“

„Ja?“ Ihr Vater kraute skeptisch die Stirn. „Woher willst du das wissen. Und seit wann seid ihr per Du?“

„Schon seit ein paar Jahren“, antwortete Anna.

Claus Jürgen schaute seine Tochter ungläubig an. „Warum? Du hast doch gar nichts mit ihm zu tun!“

Oha! Der Herr Storm hat einen richtig miesen Tag.

Anna lächelte ihren Vater entschuldigend an. „Auf der Aktionärsversammlung vor drei Jahren sollte ich beim Catering aushelfen, erinnerst du dich?“

„Nein. Und?“

„Jedenfalls habe ich Herrn Wieck stilles Wasser und Fingerfood serviert. Er ist ein offener Mensch und so kamen wir ins Gespräch. Seitdem guckt er immer kurz bei mir rein, wenn er im Haus ist.“

„Bei dir? Warum sollte er das denn tun?“

„Nur so. Warum auch nicht? Er ist nett.“ Anna strich sich eine blonde Strähne hinter das Ohr. *Bloß weil du keinen Wert auf außergeschäftliche Beziehungen legst, muss das nicht für alle Menschen auf diesem Planeten gelten.*

„Nett. Aha.“ Ihr Vater lächelte abschätzig.

Trotzig sah Anna zu ihm auf. „Jedenfalls hat er mir selbst erzählt, dass er gern segelt. Helgoland gehört zu seinen Lieblingszielen. Im letzten Herbst hat er sich sogar ein neues Boot gekauft, das er über den Winter fertig machen wollte.“

„Machen lassen, meinst du“, korrigierte Claus Jürgen.

„Nein, machen“, widersprach Anna. „Robert arbeitet gern mit Holz.“

„Mit seinen eigenen Händen?“ Claus Jürgen grunzte erstaunt. „Glaube ich nicht. Wieck hat Geld wie Heu.“

„Na und?“ Anna zuckte mit den Schultern. „Er bastelt halt gern. Das erdet ihn, sagt er. Kannst ihn ja morgen danach fragen.“

„Hmm.“ Im Kopf des Unternehmers arbeitete es. „Warum hast du mir das nicht schon früher erzählt?“

„Ach“, winkte Anna ab, „Robert und ich reden nicht übers Geschäftliche. Wir schnacken einfach so. Und der Smalltalk interes-

siert dich sonst nie.“

Nein, ihr Vater hasste das «fruchtlose Gesabbel». Das hatte er ihr schon als Jugendliche deutlich zu verstehen gegeben.

„Bei Robert Wieck interessiert mich das sehr wohl!“ Claus Jürgen schüttelte unwillig den Kopf. „Boote... pff. Ich rede seit Jahren mit ihm über Autos, doch er steht auf Boote! Kein Wunder, dass die Gespräche immer so zäh sind.“

Richtiges Zuhören war noch nie Paps Stärke, dachte Anna. Naja, er hat viel zu tun. Das Unternehmen hat schwere Jahre hinter sich und immer lastet alles auf seinen Schultern. Seine größte Sorge ist: «Wenn Storm Energie den Bach runter geht, sitzen unsere 200 Mitarbeiter auf der Straße. Was wird dann aus ihren Familien?»

Nein, Claus Jürgen Storm war nicht gleichgültig, er war bloß überarbeitet.

Versöhnlich schlug Anna vor: „Frag Robert doch mal, wie es mit seinem neuen Boot läuft. Bestimmt hat er ein paar Bilder auf seinem Smartphone dabei.“

„Vielleicht mache ich das“, brummelte ihr Vater. „Den vorläufigen Generalbericht will ich trotzdem haben. Druck ihn mir aus.“

Er streckte ihr fordernd die Hand entgegen.

„Soweit bin ich noch nicht“, räumte Anna ein. „Und nur so nebenbei: Robert hatte letzte Woche Geburtstag.“

„Letzte Woche?“, polterte ihr Vater. „Warum weiß ich davon nichts?“

„Weil Petra zwei Wochen krank war?“, vermutete Anna. *Und du dir nichts aus Geburtstagen machst.*

„Mist“, fluchte Claus Jürgen. „Ich brauche ein Geschenk. Ein richtiges Geschenk. Nicht den üblichen Wein oder Pralinen.“ Der Storm Energie Chef ballte seine rechte Hand zur Faust. „Scheiße, die exklusiven Modellautos der letzten Jahre waren eine Fehlinvestition. Mann! Wieck hätte wirklich mal was sagen können. Hat er aber nicht.“

„Nein, natürlich nicht.“ Anna seufzte. „Mensch, Paps. Das waren

Geschenke. Robert ist viel zu freundlich, um zu nörgeln.“

„Toll“, motzte Claus Jürgen. „Und wieso bekomme ich von dir keinen Bericht?!“

„Weil ich noch nicht soweit bin“, wiederholte Anna. So langsam reichte es ihr mit der miesen Laune ihres Vaters.

Der ließ den Firmenchef raushängen: „Warum? Du hattest Zeit genug.“

Alter, ich bin auf Schokoentzug!, stöhnte Anna stumm. Nein, das würde er nicht verstehen. Stattdessen erklärte sie: „Weil ich gründlich bin. Mir sind während der Datenanalyse bei einigen Anlagen leichte Leistungsdefizite aufgefallen.“

In dem Moment, als die Worte ihre Lippen verließen, wusste sie, dass das nach hinten losgehen würde.

Oh Shit!

Doch es war zu spät. Claus Jürgen runzelte bereits die Stirn. „Defizite? Wo? Und wie hoch?“

Schicksalsergeben drehte Anna den Monitor zu ihrem Vater. Immerhin zeigten die pinken Datenbalken sofort, wo der Hase im Pfeffer lag.

„Hier, schau mal. Bei diesen Anlagen...“

Claus Jürgen platzte der Kragen. „Mädchen, ich habe keine Zeit für deine bunten Excel-Spielereien! Als Kind hast du dich für Picasso gehalten und Bildchen gemalt. Niedlich! Aber heute bist du 32. Werde endlich erwachsen, Anastasia.“

Autsch. Das tat weh! Ja, sie liebte die Kunst, aber das hatte nichts mit den Datenbalken zu tun. Die farbige Formatierung einer Tabelle und insbesondere das Hinterlegen mit Datenbalken machten Zahlen für das menschliche Gehirn leichter erfassbar und erhöhten die Aussagekraft der Daten auf den ersten Blick.

„Ich bin erwachsen“, protestierte Anna. „Da!“ Sie klickte auf das nächste Registerblatt. „Wenn meine Vermutung stimmt, gewinnen wir durch die Behebung des Problems selbst bei defensiver Berechnung im nächsten Jahr ein bis zwei Millionen Euro.“

Claus Jürgen hielt einen Wimpernschlag inne, zischte im nächsten Moment jedoch: „Pah. Zwei Millionen sind Peanuts. Für Storm Offshore brauche ich 200 Millionen! Kind, hör endlich mit deinen Traumtänzereien auf und tu einmal das, was ich dir sage. Schließlich bezahle ich dich dafür.“

Was geht hier ab? Anna erstarrte. So hat er mich noch nie angegangen! Nicht in der Firma.

Ihr Vater schnaufte abfällig. „Was ist jetzt mit dem Generalbericht? Bekommst du den bis heute Abend fertig, oder muss ich Steffen darauf ansetzen?“

Den Azubi?

Steffen war Nordakademiestudent im letzten Ausbildungsjahr. Claus Jürgen Storm hielt große Stücke auf den jungen Mann. Aber gleichgültig, wie brillant Steffen auch sein mochte, er steckte nicht in der Materie. Den kompletten Bericht würde nicht mal ein Controllingexperte innerhalb von 24 Stunden erstellen können.

„Ich schaffe das“, würgte Anna hervor und schluckte ihre Tränen hinunter. Jetzt bloß keine Schwäche zeigen. Damit konnte ihr Vater gar nicht um.

„Bist du sicher?“ Claus Jürgens Blick zeigte, wie groß die Zweifel an seiner Tochter waren. „Ich will vor Wieck nicht wie ein Idiot dastehen.“

„Das wirst du nicht“, versprach Anna. Verflixt, ihre Stimme hörte sich viel zu kleinlaut an.

Sie presste die Lippen aufeinander. Wenn sie sich ranhielt, müsste sie den vorläufigen Bericht bis spätestens – sie schätzte die ausstehenden Arbeitsschritte – 20 Uhr fertig haben.

Ihr Vater schnaubte kopfschüttelnd. Dann rauschte er aus ihrem Büro. Ein gemurmelt „Herrgott! Ich wusste es: Frauen haben in Männerberufen nichts zu suchen! Aber ich musste ja auf ihre Mutter hören...“ wehte ihm hinterher.

Annas Herz konnte sich nicht entscheiden, ob es losrasen oder ganz mit dem Schlagen aufhören sollte, also bollerte es unkoordiniert in

ihrer Brust herum.

Auf dem Flur passierten zwei Kollegen ihr Büro. Sie schauten dem Firmenchef mit großen Augen hinterher, warfen Anna einen neugierigen Blick zu und steckten ihre Köpfe zusammen. Tuschelnd.

Auch das noch!

Anna rang um Fassung. Mechanisch stand sie auf und schloss die Glastür. Sie spürte, dass sich die Tränen nicht zurückhalten lassen wollten.

Scheiße!

Anna schniefte. Sie brauchte Schokolade.

Meine mittlere Schublade ist leer.

Die Brautmodels schauten sie mitleidig an. Mitleidig war schlimmer als hämisch.

Na, super.

Schluchzend wandte sich Anna von der Tür ab, so dass man wenigstens nicht ihr Gesicht vom Flur aus sehen konnte. Prompt wurden ihre Wangen feucht.

Paps kann manchmal echt so fies sein. Aber er ist der Chef...

Verdammt! Warum hatte sie bloß die ganze Schokolade weggegeben? Wenigstens eine Tafel hätte sie für Notfälle behalten sollen. Schließlich war das nicht das erste Mal, dass sie mit ihrem Vater zusammenrasselte.

Sie fummelte das Taschentuch aus ihrer Hosentasche, um sich zu schnäuzen. Es war fleckig nass und roch nach Kaffee.

Ich bin ein Tölpel.

Pütschern konnte sie wie keine andere! Und ihren Vater auf die Palme bringen auch. Sie sollte ehrlich zu sich sein: An dem Einlauf war sie selbst schuld.

Genau! Warum musste ich blöde Kuh auch von der Leistungsabweichung anfangen? Ich wusste vorher, dass das in die Grütze geht. Warum habe ich überhaupt bei Rudi angerufen? Ich bin Controllerin. Schuster, bleib' bei deinem Leisten und überlass das Managen der oberen Etage.

Heulen brachte sie nicht weiter.

Verloren wischte sich Anna die Tränen mit dem Handrücken von ihren Wangen. Sie fühlte sich leer. Besonders ihr Magen.

Zudem japste jede Zelle ihres Körpers nach schokoladiger Süße. Aber sie hatte nichts da. Nicht mal eine popelige Schokolinse.

Blöde Hochzeit!

Ein Junkie auf Drogenentzug konnte sich nicht beschissener fühlen. Am liebsten wollte sie aufspringen und zu Edeka fahren. Doch wenn sie jetzt zu «Frauen» in die Stadt radelte und sich Naschkram besorgte, kostete sie das mindestens eine Dreiviertelstunde.

Boa. Dann bekomme ich die Vorabversion vom Generalbericht im Leben nicht rechtzeitig fertig.

Ihren Vater zu enttäuschen war keine Option.

Ich verkneife mir besser auch noch die Mittagspause.

Gegen 15 Uhr sah es gar nicht so schlecht aus mit dem vorläufigen Bericht. Und das, obwohl Steffen eine halbe Stunde, nachdem Claus Jürgen abgerauscht war, bei Anna auf der Matte gestanden hatte.

Tja, Paps hat einen Dickkopf.

Helfen konnte der Student beim besten Willen nicht und ihn abzuwimmeln war echt Arbeit gewesen; offenbar hatte der Firmenchef ihm entsprechende Anweisungen erteilt.

Als Steffen endlich abgezogen war, hatte Anna ordentlich Gas gegeben. Sie nickte stolz. Sofern nichts Unerwartetes dazwischen kam, müsste bis 18 Uhr alles in halbwegs trockenen Tüchern sein.

Sieh an! Ein Ausraster von Paps und mein Gehirn läuft auf Hochtouren. Und das ganz ohne Süßigkeiten. Hätte nicht gedacht, dass das funktioniert.

Aber so langsam hing ihr Magen in den Kniekehlen.

Ich sollte mir ein verspätetes Mittagessen gönnen, dachte sie. Der Spaziergang zur Kantine und ein paar Kohlenhydrate würden ihrer Leistungsfähigkeit guttun und sollten dem Projekt «Traumkleid-Figur» nicht schaden.

Anna rollte gerade ihren Drehstuhl zurück und wollte sich hochwuchten, da klopfte es zaghaft an der Tür.

Ihr Vater stand dort, mit einem großen Kasten Pralinen in der Hand und einer ziemlich zerknirschten Miene im Gesicht.

Oha, was wird das?

Anna winkte ihn herein.

„Deine Mutter hat mir den Kopf gewaschen“, brummte Claus Jürgen und seufzte. „Sie sagt, ich hätte mich benommen wie ein Elefant im Porzellanladen und sei dir gegenüber unfair gewesen.“ Unbehaglich kratzte er sich am Kopf. „Sie hat Ahnung von solchen Dingen, darum möchte ich mich bei dir entschuldigen, Anna.“

Er legte die Pralinen neben Annas Tastatur ab.

Wow. Es sind nicht mal die Standard-Storm-Energie-Pralinen, die unsere Kunden bekommen! Hey, das ist die Luxusmischung von meinem Lieblingschocolatier. Mama muss ihn echt richtig lang gemacht haben. Krass.

Sie stutzte. *Moment... normalerweise hat Paps keinen Schimmer, was ich gern nasche.*

Grinsend schaute Anna zu ihrem Vater auf. „Hat Petra die besorgt?“

„Ähh, ja.“ Claus Jürgen nickte. „Ich habe sie vorhin extra deinetwegen zu «Frauen» geschickt. Sie hat sich zwar mit Händen und Füßen dagegen gewehrt und dabei was von Diät und Brautkleid gefaselt“, unwillig krauste er die Brauen, „aber ich muss mich entschuldigen und mit leeren Händen wollte ich nicht kommen.“

Stille.

„Aha.“ Anna lächelte verhalten.

War es das jetzt schon mit der Entschuldigung? N' bisschen dünn, finde ich.

Offensichtlich fand Claus Jürgen das auch, denn er druckste unbeholfen herum und murmelte schließlich: „Anna, es tut mir leid wegen vorhin. Ich war ... etwas ... ruppig zu dir. Bitte entschuldige.“

Siehste! Geht doch.

Anna nickte. „Entschuldigung angenommen.“

Ihr Vater atmete auf.

„Aber mit den Pralinen hatte Petra recht“, ergänzte Anna schweren Herzens. „Ich will bis zur Hochzeit noch ein bisschen abnehmen.“

„Wozu das denn?“ Claus Jürgen runzelte die Stirn. „Olli hat dir einen Antrag gemacht. Ist doch alles geritzt.“

„Ich will hübsch sein an dem Tag.“ Anna schob ihre Lieblingspralinen zu ihrem Vater. „Ich nasche ohnehin zu viel.“

„Ach komm, Mädchen. Ich habe sie extra für dich kaufen lassen.“ Claus Jürgen schob die Schachtel zurück. „Das ist mein Friedensangebot. Schlag es nicht aus. Du musst sie ja nicht gleich alle auf einmal essen.“

Boa! Und führe mich nicht in Versuchung...

Ihr Vater lächelte eindringlich. „Olli liebt dich so, wie du bist. Und Petra hat gesagt, dass sind deine Lieblingspralinen.“

Eben! Ich muss stark sein.

Annas Blick schweifte über den Kasten, der ihr unter anderem nussig herbes Nougat und himmlisch süßes Orangenmarzipan versprach. Lecker! Sie konnte die Schokoladenumhüllung der exquisiten Pralinen schon fast auf ihrer Zunge schmelzen spüren.

Ich könnte deine Notration sein, wisperte die Pralinenmischung.

Nein!, dachte Anna, aber ihr Mund sagte: „Okay. Danke, Paps.“

„Prima!“ Claus Jürgen grinste. „Dann ist alles wieder gut zwischen uns?“

„Ja.“ Anna nickte misstrauisch.

Seine Stimme legte nahe, dass er noch etwas wollte. Sie klang nach einem «Spezialauftrag». Also nicht «Spezial» im Sinne von «hier werden besondere Fachkompetenzen benötigt», sondern eher «Spezial» im Sinne von «ich weiß nicht, wem ich das sonst aufs Auge drücken kann».

Ihr Vater hatte sich nicht wirklich entschuldigen, sondern lediglich gut Wetter machen wollen. Anna verbarg ihre Enttäuschung und seufzte: „Und was gibt es noch?“

„Nett, dass du fragst!“ Der Firmenchef rieb sich die Hände. „Ich

habe einen Spezialauftrag für dich.“

Habe ich es nicht gewusst?!

Ja, hatte sie. Anna verdrehte innerlich die Augen, erkundigte sich aber dennoch freundlich: „Worum geht es?“

„Um das Geschenk für Robert Wieck.“ Claus Jürgen schaute erwartungsvoll auf sie herab. „Petra hat einfach keine zündende Idee.“ Er breitete die Hände aus. „Diesmal darf es nicht nullachtufffzehn sein. Es geht um Millionen! Wir müssen ihn überzeugen.“

Und «wir» bedeutet in diesem Fall «ich», oder was?

„Da hast du sicher recht, Paps. Ich würde gern helfen, aber...“, Anna deutete auf ihren Monitor, „... du willst den vorläufigen Bericht bis heute Abend auf deinem Tisch haben und das Geschenk brauchst du bis morgen. Das schaffe ich einfach nicht.“

„Kein Problem.“ Claus Jürgen lächelte jovial. „Ich stelle Steffen für dich frei.“

Anna schüttelte den Kopf. „Steffen steckt a) nicht in der Materie und b) haben wir Freitag nach 15 Uhr. Da sind die Azubis im Wochenende.“

„Dann wird Luke dich unterstützen.“ Ihr Vater grinste zuversichtlich.

Luke war genau wie Anna Controller bei Storm Energie, allerdings beschäftigte er sich mit den Personaldaten.

„Auch Luke hat von diesem Bericht keine Ahnung“, widersprach sie. „Er würde zwei Tage brauchen, um sich einzuarbeiten.“

„Ach, komm schon!“, winkte Claus Jürgen ab. „Die paar Zahlen. So kompliziert kann das doch nicht sein.“

„Ist es aber“, erwiderte Anna angesäuert. Das war mal wieder typisch! „Guck es dir selbst an. Ich schick dir eben die Daten.“

Sie rollte an ihren Schreibtisch und öffnete das Mailprogramm.

„Nee, nee“, ruderte Claus Jürgen zurück. „Ich habe keine Zeit. Ich ... glaube es dir.“

„Gut.“

Ihr Vater schaute sie fordernd an. „Und was machen wir jetzt? Ich

brauche ein Geschenk, das Wieck umhaut.“

Anna schaute skeptisch zurück. „Paps, denkst du echt, dass Robert seine Investition von einem Geburtstagsgeschenk abhängig macht?“

„So läuft das in der Geschäftswelt. Bei gewissen Beträgen geht es nur noch mit Vitamin B. B wie Beziehung. Und meine zu Wieck muss blendend sein.“

„Im Ernst?“ Anna zog zweifelnd die Brauen hoch.

„Ja, Mädchen! Von diesen Dingen hast du keine Ahnung.“

Aha.

Anna hielt den Ansatz für ausgemachten Blödsinn, aber wenn ihr Vater sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann war jeder Widerstand zwecklos.

„Hmm.“ Claus Jürgen tat, als würde er nachdenken. „Und nun, Anna? Wie kriegen wir die Kuh vom Eis?“

Woher soll ich das wissen? Du hast mich doch mit Arbeit zugeschüttet.

Anna zuckte mit den Schultern.

„Und...“ Ihr Vater tippte sich an die Stirn. „Und wenn ich dir mit dem Bericht bis morgen Mittag Zeit gebe?“

„Morgen ist Samstag“, warf Anna ein. „Olli und ich wollten Fliesen aussuchen gehen.“

Claus Jürgen setzte ein charmantes Lächeln auf. „Ach, das könnt ihr doch auch nächstes Wochenende machen, Kinder. Dein alter Herr braucht dich, Anna! Gib dir einen Ruck!“

„Würde ich ja gern“, entgegnete sie. „Aber woher soll ich auf die Schnelle ein Geschenk bekommen, das Robert aus den Socken haut?“

„Das überlasse ich dir, mein Augensterne. Ich habe vollstes Vertrauen in dich.“

Ich nicht! Ich habe keinen Plan!

Anna presste die Lippen zusammen.

„Bitte, Töchterlein! Du bist die einzige, die mich retten kann. Du bist so kreativ. Dir fällt immer was ein. Ruf im Zweifelsfall in Lübeck beim Kontor Fredenhagen an. Wenn du ihnen sagst, was sie besorgen

sollen, machen sie alles möglich.“

„Bei Fredenhagen?“, echote Anna. „Das wird ein Vermögen kosten und auch die können die Post nicht beschleunigen. Bis morgen wird es nicht hier sein.“

„Das wird schon.“ Claus Jürgen grinste lässig. „Sag ihnen, sie sollen einen Mitarbeiter damit rüberschicken. Der Service bei Fredenhagen ist hervorragend.“

Also zwei Vermögen. Und ökologischer Schwachsinn.

Storm Energie legte normalerweise großen Wert auf ein grünes Image.

Innerlich schüttelte Anna den Kopf, fragte aber: „Was ist mein Budget?“

Claus Jürgen setzte sein Gewinnerlächeln auf. „Wenn es ein Volltreffer ist, kannst du bis 1.000 gehen.“

„1.000 Euro?!“ Anna machte große Augen. „Die Buchhaltung wird dir die Rechnung um die Ohren hauen. Das kannst du nicht absetzen.“

„Ich weiß. Unwichtig.“ Ihr Vater wandte sich zum Gehen. „Durch die Ertragseinbrüche in den letzten Jahren sind unsere Aktionäre vorsichtig geworden. Wenn ich keinen Investor für Storm Offshore finde, ist das Projekt tot. Kauf also bloß nichts Billiges.“

Und weg war er.

„1000 Euro...“

Anna vergrub ihren Kopf in den Händen.

Na super! Wo soll ich denn bis morgen so ein Mega-Geschenk herbekommen? Ich habe ja noch nicht mal eine Idee.



Renoviertes Gerümpel

Eine Stunde später ließ Anna ihren Kopf auf die Schreibtischplatte sinken und schloss frustriert die Augen.

Ich kriege das nicht hin! Boa. Es ist unmöglich, so ein Geschenk zu finden. Paps wird durchdrehen.

Nein, ihr Vater würde nicht durchdrehen. Er würde enttäuscht sein. Und enttäuscht war hundert Mal schlimmer als sauer.

„Scheiße.“

Niedergeschlagen öffnete Anna die Augen. Direkt vor ihr lag der Deckel der Pralinschachtel. Eigentlich hatte sie nur ein einziges Nougatteilchen naschen wollen, quasi als Motivation. Und weil sie echt Hunger hatte.

War klar, dass es nicht bei einem bleiben würde.

Das blieb es nie. Und Hunger hatte sie immer noch. Pralinen machten eben nicht satt.

Die weiß aufgetakelten Hungerhaken von ihrer Pinnwand grinsten breit und Anna meinte, ein gekichertes «Looser» zu hören.

Sie seufzte.

Ich kann mich eh nicht beherrschen. Da kann ich die Pralinen jetzt auch leer machen.

Sie raffte sich auf und zog die Schachtel näher zu sich heran.

Verflixt, das Ding WAR schon leer.

„Och nö!“, stöhnte Anna. „Wenn es mal nicht läuft, dann aber richtig.“

Sie hatte im Webshop von Kontor Fredenhagen gestöbert und sogar mit der Inhaberin persönlich telefoniert, doch da sie selbst nicht wusste, wonach sie suchte, konnte ihr die alte Dame auch nicht weiterhelfen. Da waren allenfalls ein paar überteuerte «Geht-Gerade» dabei.

Und «Geht-Gerade» geht gar nicht für Paps!

Modellboote waren bloß ein müder Abklatsch von Modellautos und damit indiskutabel.

„Es geht um Millionen!“, äffte Anna ihren Vater nach. Der Firmenchef erwartete einen Knaller von ihr und sie konnte keinen liefern.

Anna wischte sich mit der Hand über die Augen und zog Bilanz: „Kein Geschenk, kein Bericht und keine Pralinen. Mist. Nur einen leeren Magen und die Zeit, die mir davonrennt.“

Ihr Bauch rumpelte bestätigend. So kam sie nicht weiter.

„Ich muss hier raus.“

Ächzend rollte sie ihren Drehstuhl zurück. Ein paar Schritte an der frischen Luft würden ihr guttun.

Genau. Ich hole mir einen Döner und fahre an den Hafen.

Anna mochte den Glückstädter Hafen. Sie grinste.

He! Hafen gleich Schiffe! Vielleicht fällt mir da was ein.

Hoffentlich.

Falls nicht, bin ich am Arsch.

„Also nicht trödeln, Mädchen!“, spornte sie sich selbst an „Auf geht es. Lass dein Gehirn durchpusten.“

Zehn Minuten später saß Anna dick eingemummelt auf ihrem Rad. Storm Energie hatte seine Firmenzentrale auf der grünen Wiese zweieinhalb Kilometer außerhalb von Glückstadt in Richtung Itzehoe errichtet.

Anna lächelte der tief stehenden Februarsonne entgegen. Es war kalt, aber trocken.

Die fünf Kilometer bis zu meiner Wohnung oder ins Stadtzentrum sind ein Klacks.

Anna fuhr gern mit dem Fahrrad. So tat sie etwas fürs Klima und gleichzeitig auch noch für ihre Brautfigur. Perfekt.

Das gleicht dann hoffentlich ein paar der Frust-Pralinchen von vorhin wieder aus.

Als Anna beim Stadtpark ankam, zogen dicke Wolken vor die Sonne. Natürlich waren die Schranken am Bahnübergang mal wieder unten. Als Anna nach gefühlten fünf Minuten endlich in die Große Kremper Straße fahren konnte, fielen die ersten dicken Tropfen auf ihre Mütze.

Schiet. Sobald es regnet, sind ökologisch sinnvolle Vehikel gleich viel weniger sexy.

Sie zog den Kopf ein und rollte über das Kopfsteinpflaster der Fußgängerzone. Die Straße war gesäumt mit dreigeschossigen, teils historischen Gebäuden.

Der Regen nahm zu. Plötzlich eilten links und rechts die Ladenbesitzer auf die Straße und räumten ihre Waren unter die Markisen.

Oje! Hektik in der Kleinstadt. Anna verkniff sich ihr Grinsen.

„Moin, Anna!“, grüßte Herr Hansen vom Haushaltswarengeschäft.

Er sagte «Anna», doch sie war sich nur allzu bewusst, dass er eigentlich Anastasia Storm meinte, die Unternehmerstochter des zweitgrößten Arbeitgebers der Region und nicht Anna persönlich.

„Moin, Herr Hansen“, rief sie und winkte höflich.

Von links rief die Frau vom Fahrradladen: „Tach, Anna! Nun aber fix, was?“

Auch sie meinte eigentlich Frau Storm.

„Ja, Frau Wagner“, lachte Anna, „ich sollte Gas geben.“

Doch das ließ sie lieber bleiben, denn in der Fußgängerzone waren Räder bloß geduldet.

Mit dem Gegrüße ging es die ganze Straße weiter. „Moin, Anna“ hier, „Tach, Anna!“ da. Aber niemand meinte wirklich sie, sondern alle lediglich die Tochter von Claus Jürgen Storm.

Tja, so ist das, wenn der Vater ein bedeutender Geschäftsmann ist. Dann bleibt man für die Welt immer nur die Tochter des Unternehmers.

„Storm Energie ist wichtig für Glückstadt“, betonte Claus Jürgen, seit Anna denken konnte. „Wir bringen die Menschen in Lohn und Brot, wir zahlen jede Menge Steuern und wir unterstützen viele gemeinnützige Projekte in der Region. Wir Storms tragen Verantwortung. Wenn dich die Leute grüßen, Anna, dann zollen sie unserer Familie Respekt. Respekt, den wir uns hart erarbeitet haben. Also achte darauf, was du tust, Kind. Falls du Mist baust, fällt das auf Storm Energie zurück.“

Das ging natürlich nicht. Also grüßte Anna stets freundlich zurück. Und selbst bei Regen achtete sie in der Fußgängerzone auf eine moderate Geschwindigkeit.

Als Anna beim Dönerladen ankam, waren ihre Mütze, die Handschuhe und der untere Teil der Hosenbeine tropfnass.

Mist.

Manchmal wollte Anna lieber nur Anna sein und nicht Unternehmerstochter.

Ach, hör auf zu jammern, schalt sie sich im nächsten Moment. Du solltest dankbar sein, dass du in eine tolle Familie hineingeboren wurdest. Nicht jedes Mädchen hat so viel Glück wie du.

Der Regen hörte kurz darauf wieder auf, so dass Anna ihr Rad mit der rechten Hand über den Marktplatz schieben und mit der linken ihren Spezialdöner «mit absolut alles» halten und futtern konnte.

Meine Herren, habe ich einen Kohldampf!

Wenn man Hunger hatte, war Essen göttlich.

Obwohl..., sinnierte Anna, Essen ist IMMER göttlich. Leider. Genau das ist ja das Problem.

Sie seufzte tief und kaute. Einhändig Döner-Essen war echt eine Herausforderung. Vor allem, sofern die Jacke sauber bleiben sollte. Ihr AKUTES Problem war allerdings ein anderes: Sie brauchte dringend ein umwerfendes Geschenk für Robert.

Anna sah sich um. Obwohl die historische Hafenstadt nur 12.000 Einwohner hatte, gab es hier einige Geschäfte. Also verordnete Anna sich einen Schaufensterbummel. Sie stellte ihr Fahrrad am Fleth ab und hoffte auf Inspiration.

So kann ich auch viel besser essen. Gleich zwei Fliegen mit einer Klappe. Sowas nennt man effizient!

Zwanzig Minuten später war ihr Döner verputzt und Anna trottete satt, aber durchgefroren und nun wieder mit ihrem Rad am Hafenbecken entlang. Sie liebte diesen Ort mit seiner Mischung aus maritimem Flair und gut erhaltener Architektur aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die abwechslungsreiche Häuserzeile der Straße «Am Hafen» war der Hammer. Normalerweise hätte die malerische Kulisse Anna trotz Kälte aufgemuntert. Aber heute nicht, denn blöderweise hatte der Bummel nichts gebracht.

Nullkommagarnix!

Anna hatte keinen Schimmer, was sie für Robert kaufen konnte.

Alter, dieser «Spezialauftrag» macht mich noch verrückt. Vielleicht sollte ich doch Henriette Fredenhagen anrufen und eines der «Notgeschenke» ordern.

Das wäre auf alle Fälle besser, als morgen mit leeren Händen vor ihren Vater zu treten.

Sie wollte sich grade aufs Rad schwingen, da streifte ihr Blick das weiß getünchte Backsteingebäude Nummer 27. Es hatte blauweiße Sprossenfenster und drei bunte Flaggen flatterten Aufmerksamkeit heischend an der Fassade. Auf einem Schild neben der blauweißen

Tür stand in großen Lettern «Bootsausrüstung Friedrich Sievers».

Oh!

Anna hielt in der Bewegung inne.

Hmm. Warum nicht? Einen Versuch ist es wert.

Lautstarkes Bimmeln untermalte Annas Eintreten. Sie schaute auf. Über der Tür hing eine blank polierte Messingglocke, deren Klöppel bei jeder Bewegung des Türblatts zum Schwingen gebracht wurde.

Antiquiert, aber wirkungsvoll.

Anna lächelte. Der Laden war verwinkelt und bis unter die Decke mit Regalen bestückt, die wiederum mit Dosen, Pinseln, Klamotten, Büchern, Bechern und jeder Menge anderem Zeug vollgestopft waren. Es roch leicht nach Ammoniak.

„Ich bin gleich bei Ihnen!“, rief eine Stimme aus Richtung der Klamottenwand.

„Keine Eile“, beruhigte Anna. Sie wusste eh nicht, was sie wollte. Da passte es gut, dass sie sich in Ruhe umgucken konnte.

Hmm. Was gibt es denn Schönes?

Neoprenanzüge hingen neben wetterfesten Jacken, Latzhosen und leuchtend orangefarbenen Rettungswesten. Darüber waren unzählige Schuhkartons gestapelt.

Bis zur Balkendecke.

Anna legte den Kopf in den Nacken. Das Holz war kunstvoll bemalt.

Wow. Ein Rankenmuster. Es wirkt alt. Ob der Inhaber die Originalbemalung freigelegt hat?

In diesem Geschäft war definitiv jemand mit Herzblut am Werk. Auf einer Bank in der hinteren Ecke saß eine Schaufensterpuppe mit weißem Bart, Fischerhemd, Schiffermütze und Pfeife in der Hand.

Sehr stilecht. Ein alter Seebär, der ein Schläfchen hält. Man könnte fast meinen, die Figur sei echt.

Anna trat in den nächsten Raum. Auch hier wurde jeder Quadratzentimeter genutzt. An der Rückwand des Ladens waren die Regalbretter sogar in die Fensterleibungen eingebaut und beherbergten

vor dem Glas Dosen, kleine Kanister und Kartuschen.

Trotz der vielen verschiedenen Produkte herrschte kein Chaos. Im Gegenteil, alles schien hier seinen Platz zu haben.

Fasziniert schaute Anna auf den hüfthohen Schubladenschrank, der die längste Seite des Raumes komplett ausfüllte.

Plötzlich zuckten verblasste Erinnerungen durch Annas Kopf.

Ich war schon mal hier... als Kind ... mit Mama!

Das musste Ewigkeiten her sein. Damals hatten sie bunte Schnüre gekauft, weil sie Schlüsselanhänger knüpfen wollten.

Richtig! Und in den Schubladen waren unfassbar viele Schrauben, Muttern, Karabiner und so ein Kram.

Anna lächelte. Der Verkäufer war echt nett gewesen und hatte sie selbst nachschauen lassen.

Hinter ihr wurden Schritte laut.

„Moin!“, begrüßte sie die Stimme von eben. „Was kann ich für Sie tun?“

Tja, wenn ich das nur wüsste. Anna drehte sich um und schaute auf. „Moin.“

Vor ihr stand ein junger Mann mit sommersprossigem Gesicht und zerzausten blonden Haaren. Seine Haltung war lässig und selbstbewusst: ein Surfertyp. Das konservative, blauweiß gestreifte Fischerhemd stand im Widerspruch zu seiner Ausstrahlung und passte doch perfekt zu ihm.

Hmm. Er ist grade mal Anfang 20, schätzte Anna. Und der schmeißt hier den Laden?

Der junge Mann grinste. „Moin, Frau Storm!“

Er sagte «Frau Storm», es klang allerdings so, als würde er Anna meinen.

Kennt er mich?

Anna hatte keinen Schimmer, wer da vor ihr stand. Solche Situationen hasste sie. Leider kam das öfter vor, da sie als Unternehmerstochter bekannt war wie ein bunter Hund, aber selbst natürlich nicht jeden kennen konnte.

„Hallo“, sagte Anna. „Ich suche...“

In seinen blauen Augen blitzte der Schalk. Der Grünschnabel meinte tatsächlich sie. Sie persönlich! Das brachte Anna aus dem Konzept.

„Ja?“ Das Grinsen des Grünschnabels wurde breiter.

Verflixt. Der kennt mich wirklich!

„Also“, stammelte Anna. *Wer zu Hölle ist das?!* „Ich brauche... äh... ich ... ähm...“

Mädchen!, rief sie sich zur Ordnung. *Konzentrier dich!*

Erneut hob sie an: „Ich weiß es selbst nicht so genau. Ich suche ein Geschenk.“

„Ein Geschenk. Beim Bootsaurüster.“ Grübchen gruben sich amüsiert unter seine Sommersprossen.

Sie ließen verwaschene Bilder durch Annas Gedanken flackern, welche jedoch sofort wieder erloschen.

Verdammt!

Sie versuchte krampfhaft sich zu erinnern. Ohne Erfolg.

Anna seufzte und bestätigte: „Ja, ein Geschenk.“

„Oha! Willst du nicht lieber in die «Ente am Fleth»?“

Schlaumeier!

„Da war ich schon“, erwiderte Anna. „Die hatten da nichts Passendes.“

„Ohauaha! Und dann kommst du zu mir.“

„Es ist für einen Segler.“

„Na denn.“ Der Grünschnabel lächelte gewinnend und deutete mit einer ausladenden Geste auf das Regal mit den Leuchtturmbechern und Büchern.

Seine Bewegung kam einem Erdrutsch gleich und legte lang vergessene Abenteuer frei. Anna riss die Augen auf.

*Na? Hat es Dir gefallen? Mehr Infos zu den verschiedenen Ausgaben von
„Salz im Wind“ findest Du unter:
www.johanna-benden.de im Bereich Veröffentlichungen*